

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Band:** 49 (1944-1945)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Zur Jahreswende  
**Autor:** O.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-314862>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Januar 1945 Heft 7 49. Jahrgang

## Zur Jahreswende

Denn Friede ist mehr als bloß Nichtkrieg; er ist eine lebendige Kraft, geboren aus Tapferkeit der Seele. *Spinoza.*

Es ist schon so, daß, wenn ein Jahr schwer war, man bei seinem Verlöschen ein Aufatmen hat und voll Hoffnung den Fuß über die Schwelle setzt, um ein neues Beginnen zu begrüßen, denn: Einmal muß es doch besser kommen — einmal muß doch Friede werden — einmal muß der Aufbau wieder beginnen können — einmal muß — — — Und wir gehen im neuen Jahr mit frischem Mut und Hoffen an unsere Arbeit, danken Gott und einem gütigen Geschick, daß wir das noch dürfen, daß uns das Wunder des stillen Arbeitens noch Tag für Tag geschenkt ist. Wir helfen und lindern, hoffen und bangen — aber, ist das heute genug?

Genügt es wirklich, daß wir in dieser Zeit unsere Pflicht tun, so gut wir können — daß wir zu bewahren suchen, was edel ist und recht — daß wir die Türen schließen und in der Stille wachsen lassen möchten, weil Stille und Wärme heute doppelt notwendig sind?

Ist es in dieser schwersten Schicksalsstunde, wo unter unermeßlichen Qualen eine neue Zeit geboren wird, nicht darüber hinaus notwendig, auf den Ruf dieses Kommenden zu hören, ihn in uns hinein zu lassen, Auge, Ohr und Herz zu öffnen und den Mut zu finden, für Forderungen, die uns als recht erscheinen, einzustehen.

Es wird uns ganz gewiß nicht beschieden sein, ein Leben außerhalb des großen Geschehens zu führen. Die Wellen des Kommenden schlagen heute schon hart an unsere Türe. Hören wir sie? Wir *müssen* sie hören.

Die kommende Zeit wird auch an unserer Schule rütteln. Mit Recht? Einsichtige Menschen sagen: Ja. « *Die Arbeit* und mit ihr die *menschlichen Werte* (Zuverlässigkeit, Treue, soziales Fühlen) müssen in der Welt von morgen im Kurse über Geldeswert zu stehen kommen. Des Menschen Arbeit soll offiziell zu einem sittlichen Faktor höchster Ordnung erhoben werden », fordert Gottfried Schaub in seinem eben erschienenen Buche « *Erziehung zur Arbeit* », auf das wir noch zurückkommen werden.

Langsam erhebt sich aus all dem furchtbaren Ringen in der Welt der viel gemarterte « *Mensch* » und schaut uns wieder einmal mit flehenden Augen an.

Auch uns Frauen. Uns vielleicht ganz besonders. Hat nicht schon Pestalozzi die Worte geprägt: « Wichtiger und zum Teil unbekannter als die intellektuellen und physischen, sind die Grundsätze und Mittel der Elementarbildung des *Herzens*. — Sie sind uns unbekannt, weil wir uns selbst unbekannt sind; wir haben sie verloren, weil wir uns selber verloren haben. » Ist das nicht ein Fingerzeig?

Sicher kommt es uns Frauen in erster Linie zu, mit der mütterlichen Wärme unseres Herzens Schmerzen zu lindern, Wunden zu heilen, Wege zu suchen in eine « menschenfreundlichere » Zeit. Wir wollen es auf unsere

stille Art tun, die weiche, tröstende Hände hat und warten kann, bis ihre Stunde da ist. Aber, vergessen wir nicht, daß wir auch hinaustreten müssen ans Licht, da, wo es notwendig ist. Und, es wird notwendig werden! Dann müssen wir den Mut haben zu reden und zu unserer Sache zu stehen.

Es ist keine Schande, für das Stimm- und Wahlrecht der Schweizerfrauen zu kämpfen; das bedeutet nur einen kleinen Schritt auf einem guten, notwendigen Weg.

Es wird uns Größeres bevorstehen. Sind wir dafür gewappnet? Haben wir das nötige Bereitsein, die richtige Unvoreingenommenheit, das klare Sehen und das warme Herz?

Wissen wir, was Frauen, was Kolleginnen in der Welt draußen leisteten und heute noch leisten? Wo liegt *unsere* Größe? Seien wir bereit.

Es ist wahrlich besser, sich für eine gute Sache die Füße wund zu laufen und das Herz bluten zu lassen, als einer Zeit, die dennoch kommen wird und muß, als Bremsklotz im Wege zu stehen.

Darum, liebe Kolleginnen, wünsche ich uns allen fürs kommende Jahr neben der helfenden Hand den klaren Blick, das offene Ohr und das warme, tapfere Herz, das wir so notwendig brauchen, um als Lernende und Lehrende in dieser Zeit aufrecht im Leben und in unserer Schulstube zu stehen.

O. M.

---

## Das Lied vom großen Anderswerden

Es nahen andre Zeiten. Wiederholen  
sollt ihr den Satz: es nahen andre Zeiten.  
Steht damit auf und legt euch damit schlafen.  
Denkt stets daran: es nahen andre Zeiten.

Ihr, die ihr sitzt wie ewig fest gesessen  
und hofft, euch unbekümmert fortzusetzen,  
die Zeiten, die euch nahen, überdauernd:  
laßt alle Hoffnung schwinden — andre Zeiten!

O andre Zeiten! Schwerlich mit Vergleichen  
helft ihr euch aus. Bald fehlen die Vergleiche.  
Nicht deine Zeit, nicht meine ist gekommen.  
Es nahen andre Zeiten. Andre Zeiten.

Es gibt kein Prahlen mehr. Von den Verdiensten,  
den längst verjährten, will man nichts mehr wissen,  
und ungehört verhallt, was in den Gräften  
orakelt noch, sich traurig überlebend...

Nur wer es weiß: es nahen andre Zeiten  
und schaffen uns noch rätselhafte Wesen —  
nur wer vermag, auch von sich selbst zu lassen  
und das Verbrauchte aus sich auszuschneiden —  
nur wer auch mitverlor bei den Verlusten  
und auch ein Teil war im gewaltigen Sterben —  
nur wer auszieht aus seiner eigenen Fremde  
und sucht und weiß, er war sich selbst mißbraten —  
nur wer den Weg dorthin nimmt, wo die Seinen  
versammelt sind, und ohne vorzudrängen  
dort einkehrt, wo er selbst sich wiederfindet  
und Eingang findet in des Volkes Mitte,  
der reicht hinüber in die andern Zeiten,  
der geht entgegen ihnen. Wie auf Bergen  
steht er und schaut ringsum der Völker Dämmern.  
Der singt das Lied vom großen Anderswerden.

Johann R. Becher (aus der Zeitschrift « Das Wort »).